

Heraus aus dem Dornröschenschlaf!

Eine Diskussion um eine zukünftige Öffnung und Neujustierung der Umweltsoziologie

Jörg Radtke

Beitrag zur Veranstaltung »20 Jahre Sektion Umweltsoziologie: Öffnung der Disziplin oder Geschlossene Gesellschaft?« der Sektion Umweltsoziologie

Einleitung

Umweltsoziologie und Umweltpolitik sind im Jahre 2017 immer noch Randerscheinungen in der deutschen Hochschullandschaft – aller Relevanz von Umweltthemen und nie dagewesenem Umweltbewusstsein in der Bevölkerung zum Trotz. Diese Situation ist nun in ein Fadenkreuz aktueller Transformationsprozesse der Wissenschaftslandschaft geraten, die insbesondere die klassischen Wissenschaften und integrativen Disziplinen erfassen (Radtke 2015a). Dieser Trend wird sowohl in nationalen Printmedien (Radtke 2013; Nida-Rümelin 2015; Pörksen 2015) als auch in den Verbänden wie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) und der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW) diskutiert und kritisiert. Querschnittsfächer wie Geographie oder Politikwissenschaft sehen sich selbst in der Krise (Decker, Jesse 2016; Masala 2017). Der Kern der Kritik betrifft die Diskrepanz zwischen aktuellen gesellschaftlichen Problemlagen (Stichwort „Krisengesellschaft“) und deren fehlende Berücksichtigung durch die Wissenschaften.

Auch die Umweltsoziologie als wissenschaftliche Spiegelung des gesellschaftlichen Meta-Trends „Umwelt“ und „Ökologie“ der 1970er und 1980er Jahre ist eine typische Querschnittsdisziplin. Auf den ersten Blick scheint es tatsächlich überraschend, dass angesichts jüngster gesellschaftlich hoch relevanter Forschungsthematiken wie Klimawandel, Nachhaltigkeit, Postwachstumsgesellschaft, Energie-/Agrar-/Verkehrswende, Naturen-Kulturen-Komplex, Bio-Bewegung usw. gerade diese Querschnittsteildisziplin nicht aufgeblüht ist. Paradoxerweise werden diese Themen jedoch von anderen Disziplinen wie etwa den Wirtschaftswissenschaften geradezu aufgesogen und in transdisziplinären Arbeitsgruppen bearbeitet. Die Problematik wird im Falle der Energiewende deutlich: Soziologische Forschungsarbeiten bleiben vergleichsweise weit hinter den Beiträgen anderer Fächer zurück, obgleich dies ein geradezu originäres Betätigungsfeld der UmweltsoziologInnen wäre. Offenbar will es den Querschnittsteildisziplinen nicht richtig gelingen, sich der „Grand Challenges“ wie Klimawandel, Migration, Digitalisierung & Co anzunehmen.

In diesem Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, welche Ursachen für den derzeitigen Zustand gefunden werden und welche Wege zu einer zukünftig gestärkten Umweltsoziologie führen

können. Im Hintergrund dessen stehen durchaus wirkmächtige Deutungskämpfe: Im akademischen Wettbewerb um Ausschreibungen und Zuschnitte der Fachbereiche geht es für Orchideenfächer letztlich darum, nicht gegenüber hegemoniale Regime zurückzustehen. Da die Ausprägungen, Ausrichtungen und Kulturen eines Faches aber nicht vorgegebene Logiken folgen, sondern sich vielmehr eigendynamisch entwickeln, kann die zukünftige Entwicklung eines Faches nicht einfach „gecoacht“ werden. Daher haben die hier im Folgenden entwickelten Ideen und Vorschläge auch nicht den Charakter möglicher Vorgaben, sondern können nur als Anregung und Anstoß zu Diskursen verstanden werden. Hierbei ist die Schwierigkeit zu berücksichtigen, dass gerade die fehlende akademische Resonanz einem möglichen Grundsatzdiskurs im Wege steht. Hinzu kommen stark divergierende Ansichten innerhalb der umweltsoziologischen Fachdisziplin, welche sich im Rahmen der Sektions-sitzung beim 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie offenbarten. Das Jubiläum „20 Jahre Sektion Umweltsoziologie“ sollte aber Anlass genug sein, den Fachdiskurs weiter auszutragen und Zukunftsperspektiven zu erörtern.

Herausforderung Querschnittsdisziplin und das Paradoxon von Interdisziplinarität und moderner Wissenschaft

In den letzten Jahren wurden national und international zahlreiche für die Umweltsoziologie relevante Themen wissenschaftlich erforscht und abgehandelt. Dies ist zu einem nicht unerheblichen Teil auf Drittmittel-Forschung zurückzuführen, welche von den akademischen Einrichtungen zudem stark forciert wird. Die Folgen dessen sind aber ambivalent: Einerseits ist erfreulich, dass zahlreiche Forschungsergebnisse zu Umweltthemen veröffentlicht werden konnten, welche ein Dickicht erzeugt haben, welches selbst für versierte ForscherInnen nicht länger durchdrungen werden kann. Andererseits können aber zwei negative Folgeeffekte für die akademische Disziplin der Umweltsoziologie konstatiert werden: Zum einen fehlt aufgrund der projektorientierten Arbeitsweise eine umfassende Aufarbeitung der Forschungsarbeiten, welche den genuin akademischen Ansprüchen einer Komprimierung, Konzeptionalisierung und Theoretisierung dienen würde (wenige Ausnahmen existieren, siehe etwa den Band von Groß und Mautz 2014). Zum anderen kann inzwischen konstatiert werden, dass die zahlreichen Förderungen der Bearbeitung von Umwelt- bzw. Nachhaltigkeitsthemen nicht dazu geführt haben, dass eine nennenswerte akademische Etablierung durch Einrichtung eigenständiger Arbeitsbereiche, Forschungsgruppen, Lehrstühle oder ähnliches stattgefunden hätte – wie dies etwa die (vergebliche) Hoffnung des Förderschwerpunktes Sozial-ökologische Forschung (SÖF) des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gewesen ist¹.

Dabei kann heute eine durchaus positive Bilanz der Entwicklung der Umweltsoziologie gezogen werden: Seit den später 1960er Jahren wurden Umwelt- und Ökologiethemen sowohl gesellschaftlich als auch akademisch im sozialwissenschaftlichen Sektor in den westlichen Nationen, immer relevanter (vgl. Mol 2006: 7). In Deutschland wurde der Umweltdiskurs in den 1970er und insbesondere den 1980er Jahren zu einer festen Größe (vgl. zur Geschichte der Umweltsoziologie neben Mol 2006 Beiträge in Groß 2011 sowie bei Lidskop et al. 2015). Von Anfang an war diese Auseinandersetzung an bestimmte Themen und externe Ereignisse gebunden (beispielsweise Umweltkatastrophen, Soziale

¹ Vergleich SÖF-Bericht „Lessons Learnt“, S. 5 ff., 13, 17 ff.
https://www.fona.de/mediathek/pdf/B_1_1_SOEF_Bericht_LessonsLearnt.pdf (letzter Aufruf 1.3.2017).

Bewegungen, Internationale Politische Agenda). Damit ist die Fachdisziplin den gesellschaftlichen Aus- handlungswellen (Paradigmen) unterworfen, wie es andere akademische Sektorbereiche auch sind. Wie bereits eingangs erwähnt, haben trotz der Erfolge der Umweltbewegung auch heute Umweltthe- men an Bedeutung nicht verloren, in der Wissenschaft finden sich heute beispielsweise interdisziplinä- re Perspektiven von Nachhaltigkeit (Altmeppen et al. 2017), sozialwissenschaftliche Zugänge zur Klimadebatte (Christ et al. 2012), Ansätze verschiedener Wissenschaftsdisziplinen zu gesellschaftlichen Naturkonzeptionen (Rückert-John 2017) und Global Change Research (Holm et al. 2013). In der Ener- giewende-Forschung wird inzwischen der erforderliche Lückenschluss zwischen technischer Fokussie- rung von Nachhaltigkeitshemen wie Energiewende und sozialwissenschaftlichen Forschungsansätzen erkannt (Jefferson 2014; Sovacool et al. 2015), dem Komplex Energy & Society (Calvert 2015; Pfister et al. 2016) sowie transdisziplinären Auseinandersetzungen (Radtke, Hennig 2013) und soziologischer Perspektive (Giacovelli 2016; Groß 2017) werden Beachtung geschenkt. Insgesamt befinden sich trans- disziplinäre Ansätze in Forschung (Bergmann, Schramm 2008; Gerber, Hoffmann 2009; Bergmann et al. 2013; Dressel 2014; Defila, Di Giulio 2016) und Lehre (Radtke 2015b) auf dem Vormarsch, der integ- rative Ansatz der Humanwissenschaften wird wiederbelebt (Klintman 2017) und der neu erschaffene Blickwinkel des Anthropozän weist auf zukünftige Perspektiven für die Sozialwissenschaften hin (Cas- tree 2014; Hamilton et al. 2015). Auch mangelt es nicht an Überblicks- und Lehrwerken der Umweltso- ziologie (Groß 2011; Hannigan 2014; King, McCarthy Auriffeille 2014; Robbins et al. 2014; Gould et al. 2015; Bell 2016; Burns 2016; Puddephatt, Brewster 2017).

Was wird also beklagt? Die Problematik offenbart sich, wenn wir gezielt danach fragen, ob entspre- chend der Relevanz von Nachhaltigkeitsthemen in der Gesellschaft auch Umweltsoziologie in For- schung und Lehre an den Hochschulen repräsentiert wird. Schnell wird hinter der Fassade der er- wähnten Arbeiten sichtbar, dass wir kaum soziologische Konzepte und Modelle zur Erklärung zeitge- nössischer Umweltdiskurse in Anschlag bringen können, welche ihr Haltbarkeitsdatum nicht bereits überschritten haben oder aber kurze Halbwertszeiten aufweisen – und hiermit sind gerade nicht zeit- lose soziologische Konzepte und Theorien gemeint. Vielmehr entsteht der Eindruck, dass der Nachhal- tigkeitslogan inklusive aller Umwelt-, Ökologie und Naturschutz-Aspekte auch im akademischen Kon- text mehr als eine Simulation gewertet werden kann (vgl. Blühdorn 2013). Analog zu der Diagnose Münchs einer „Inszenierung wissenschaftlicher Exzellenz“ (Münch 2007; 2009a, b) kann angenommen werden, dass entgegen den Versprechungen einer tatsächlich nachhaltigen, das heißt langfristig orien- tierten, Ausrichtung des Wissenschaftssystems, zahlreiche (Spitzen)Forschungsbereiche geschaffen werden, welche der Projektlogik folgend nach einigen Jahren wieder deinstalliert werden. Die Bearbei- tung neuer Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen übernehmen entweder etablierte oder neu gegrün- dete Forschungsstellen bzw. -verbünde, was in der Folge aber nicht dazu führt, dass sich der diszipli- näre Fächerkanon erweitert, eine neue Teildisziplin wie die Umweltsoziologie kann so nicht Fuß fassen. Damit wird ein geradezu bemerkenswertes Paradox erreicht: Während das Postulat von Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung so stark wie niemals zuvor in der Gesellschaft formuliert wird, erfährt ausge- rechnet der originär interdisziplinär geprägte Zweig der Umweltsoziologie (ähnlich auch Umweltpolitik, Umweltrecht und Umweltpsychologie) an den Wurzeln keine adäquate und nachhaltig stabilisierende Förderung.

Aus akademischer Sicht kann dieser Systemlogik folgend nicht dem Ziel entsprochen werden, eine systematische wissenschaftliche Aufarbeitung der Forschungsthemen zu gewährleisten, ähnlich einem Aktensystem können letztlich Projektergebnisse reihenweise abgeheftet werden – Implikationen von empirischen Erkenntnissen für Theoriebildung und Abstraktion verharren im Anfangsstadium. Die Umweltsoziologie hat sich seit ihren Anfängen zwar durchaus weiter ausdifferenziert, ein Fundament

ist gegossen, doch weitere Stabilisierungen zur Festigung der theoretischen wie empirischen Erkenntnislage stehen bis dato aus. Im Folgenden werden daher Aspekte für eine Weiterentwicklung der Umweltsoziologie diskutiert, allerdings unberücksichtigt bleiben hierbei das angesprochene Ressourcen-Problem und die Projekt-Logiken.

Vorschläge zur zukünftigen Entwicklung der Umweltsoziologie

Theoretisches Fundament

Zunächst soll die theoretische Fundierung der Umweltsoziologie in den Blick genommen werden: Wie anknüpfungsfähig, belastbar und tragfähig sind theoretische (umwelt)soziologische Ansätze für zeitgenössische Forschungsthemen? Die Umweltsoziologie greift auf einige soziologische Theorien und Erklärungsansätze verstärkt zurück. Seien dies die Ansätze der Wissens- und Risikosoziologie sowie Ignorance Studies (Groß, McGoey 2015), der Systemtheorie, der Science-and-Technology-Studies (STS) oder dem Natur-Kultur-Verständnis von Bruno Latour (und vielen anderen). Verfehlt wäre aber die Vermutung, dass ein allseits geteiltes Einverständnis über die theoretische Basis existieren würde. Bislang blieb ein Diskurs darüber aus, welche soziologischen Ansätze das Fundament der Umweltsoziologie bilden sollen. Man könnte hier nun einwenden, dass dies zu vernachlässigen sei, da Ansätze situativ herangezogen werden können und sich das Fundament von selbst herausbildet, zumal die gelebte Interdisziplinarität gerade darin besteht, dass eine Offenheit gegenüber verschiedensten transdisziplinären Ansätzen praktiziert wird. Dennoch könnte sowohl Forschung als auch Lehre durchaus gedient sein, wenn eine Verständigung auf Arbeiten von herausragender Bedeutung erfolgen würde, was nicht als Letztentscheidung verstanden werden muss.

So liegen in anderen Fächern und Fachgruppen durchaus Sammlungen von Schlüsselwerken vor, welche einen Eindruck von wirkmächtigen Erklärungsansätzen und Studien vermitteln, die dennoch durchaus zur Disposition stehen können (zum Beispiel Buchreihe Schlüsselwerke der ...Soziologie etc.). Lediglich neue Kompendien wären aber nicht ausreichend. Sinnvoll wäre darüber hinaus in diesem Zusammenhang ein Diskurs der Teildisziplin, der die bisher ausgeübten stillschweigenden Praktiken, viel zitierten Werke und häufig verhandelten Ansätze selbstverständlich in Veröffentlichungen, Vorträgen und Veranstaltungen zu verwenden, offen verhandeln und abwägen könnte. Auf diese Weise könnte einem Prinzip der beständigen Aufwertung bestimmter Werke sogar entgegengewirkt werden, indem diese beispielsweise intensiver und kritischer betrachtet oder auch alternative Ansätze und Werke ins Spiel gebracht werden könnten.

Schließlich würde eine entscheidende Aufgabe darin liegen, die Verknüpfung von Aspekten der Umweltsoziologie mit den erwähnten grundlegenden Ansätzen umfassender und tiefgreifender vorzunehmen. Denn ein Überwinden der „Verweis-Mentalität“ wäre unbedingt geboten: Rückführungen von Forschungsergebnissen sollten keinesfalls im Stadium vager Formeln mit Verweis auf Meta-Ansätze verharren, sondern eine engere Verzahnung mit den theoretischen Implikationen durch ein Herunterbrechen einzelner Kategorien auf den Forschungskontext herstellen, um einen kohärenteren Abgleich und eine Synchronisation der jeweiligen Ansatzpunkte von Theorie und Empirie zu erreichen. Dies ist wissenschaftstheoretisch gut begründbar, stellt allerdings in der Praxis eine gewichtige Herausforderung dar. Dem bestehenden Dilemma von schlichter Nennung einiger basaler Ansätze und Report empirischer Ergebnisse („Paper-Logik“) kann aber vermutlich nur entgegengewirkt werden, wenn ein Diskurs über Schlüsselwerke entfacht wird und damit die Anschlussfähigkeiten näher eruiert sowie gesammelte Ergebnisse in einen Abgleich überführt werden, um verdichtete Erkenntnisse zu

gewinnen. Den hieraus erwachsenen weiteren Aspekte des Zusammenhangs von Theorie und Empirie, Kanonbildung und Einspeisung neuer theoretischer Ansätze wird im Folgenden weiter nachgegangen.

Rückbesinnung und Wiederentdeckung von soziologischen Konzepten

Jenseits einer Herausarbeitung von Schlüsselwerken der Umweltsoziologie könnten weitere neue und ältere soziologische Konzepte identifiziert werden und einer Revitalisierung der theoretischen Debatte dienen, um die Bedeutung einer soziologischen Betrachtungs-, Forschungs- und Erklärungsebene stärker herauszustellen und zu betonen. Durch Bereitschaft zur Wiederentdeckung und Neubelebung könnte die Geschichte der Soziologie systematisch abgeklopft werden, insbesondere inspiriert durch neue Fragestellungen und Berücksichtigung zeitgenössischer Umwelt-Aspekte. Da die Soziologie gerade zu ihrer Entstehungszeit Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts selbst ein Konglomerat verschiedener disziplinärer Ansätze gewesen ist, bietet sich zudem eine Ausweitung der Berücksichtigung sozialwissenschaftlicher Denker über die „enge“ Soziologie und ihre Klassiker sowohl zu historischen Zeiten als auch aktuell an. So finden sich Überlegungen zu Umwelt, Technik und Gesellschaft in der philosophischen Schule etwa bei VertreterInnen der Phänomenologie, des Pragmatismus, Existentialismus, Poststrukturalismus, oder in der neueren Strömung des Neuen Realismus, aber auch in den klassischen Kulturwissenschaften und den New Cultural Studies wie auch den Postcolonial Studies. Ebenso können historischen Ansätzen der Nationalökonomie und Staatswissenschaft, aber auch Werken einzelner AutorInnen und QuerdenkerInnen (zum Beispiel Ivan Ilich, Amory Lovins, Lewis Mumford, Ernst Schumacher, Elinor Ostrom, Wilhelm Ostwald, Werner Sombart) vielversprechende Anregungen entnommen werden, wie dies der aktuell etablierende Ansatz der Degrowth-/Postwachstumstheorie praktiziert (vgl. Kerschner et al. 2015). In der zeitgenössischen Wissenschaftslandschaft bestehen darüber hinaus weitere zahlreiche Anknüpfungspunkte in der Umweltpsychologie, -rechts- und -politikwissenschaft, Geographie und Geschichtswissenschaft, Raumwissenschaften, Architektur und Städtebau, Bionik und Natur-/Ingenieurwissenschaften.

Angesichts dieser Vielzahl möglicher Bezugspunkte und dem Fehlen etablierter Schlüsselwerke böte es sich geradezu an, eben diese Chance zu nutzen, eine Sondierung von bekannten und neu zu verhandelnden Denkansätzen vorzunehmen und so ein neues Fundament zu schaffen, welches porös genug ist, auch Folgedebatten zu provozieren, auszuhalten und erst langsam einen Bodensatz auszubilden. Auch eine Neuverhandlung soziologischer Erklärungsansätze und Bewertung älterer und neuerer Ansätze würde eines ausgiebigen Diskurses bedürfen, unter Beteiligung einer größeren Öffentlichkeit und über einen längeren Zeitraum ausgetragen. Nationale wie internationale Arbeitskreise, beispielsweise zu Science and Technology Studies, Postwachstumsgesellschaft und Energiewende-Forschung geben Anlass zur Hoffnung, dass diese Ideenschmieden auf weitere Wissenschaftsbereiche ausstrahlen. Allerdings sollte auch die Bodenhaftung nicht verloren werden: Sicherlich wäre es ein überhöhtes Ziel, die Umweltsoziologie quasi neu erfinden zu wollen. Eine primäre Aufgabe bestünde darin, einen Prozess des Überdenkens bestehender Grundlagen und der vorsichtigen Einspeisung neuer Denkrichtungen anzustoßen. Ziel des Diskurses wäre die Erlangung einer übergreifenden Perspektive jenseits der singulären Beschäftigung von Einzelaspekten; und schließlich wäre hier die internationale Gemeinschaft der Umweltsoziologie zur Initiative aufgefordert.

Problematik Kanonisierung

Wie bereits angedeutet, würde eine Fundierung durch Schlüsselwerke der Umweltsoziologie und Ergänzung neuer theoretischer Perspektiven letztlich auf einen Kanonisierungsprozess hinauslaufen, der seinerseits wiederum problematisiert werden kann. Zwar bietet der Kanon Orientierung und erzeugt

Übersichtlichkeit, er schafft die Möglichkeit eines beständigen Abarbeitens. Aber der Kanon wirkt auch stigmatisierend: Bekannt ist die Überhöhung von Werken und gleichzeitig das damit verbundene Scheitern anderer Werke, die quasi exkludiert werden. Auf die gängige Praxis der Kanonisierung von Literatur im 19. und 20. Jahrhundert folgte daher eine grundlegende Phase der Kritisierung, der klassische Kanon gilt im aufgeklärten akademischen Kontext heute als überkommen – obgleich der so genannte stille Kanon trotz propagierter Abschaffung in den Fächern fortbesteht und von tradierenden sowie neuen Praktiken in Forschung und Lehre immer wieder befördert wird. So wird in der Lehre für die Einführungen in die Soziologie an den Hochschulen weitestgehend auf einen kanonisierten Werk- bzw. Theoriebestand zurückgegriffen, in der Forschung wirken heute Kanonisierungsinstrumente in Form von Zitationsindizes und Impact-Faktoren. Man könnte nun von Glück sagen, dass der Umweltsoziologie bislang eine derartige Kanonisierung, wie sie die Soziologie im 20. Jahrhundert ausgeprägt hat, bislang erspart geblieben ist. Ein kurzer Blick auf die Abwägung der Vor- und Nachteile von Kanonisierungsprozessen zeigt aber, dass die Fragen nach dem Kanon erstens nicht überkommen und zweitens nicht unbedingt sinnlos sein müssen. Wenn zunächst berücksichtigt wird, dass ein geheimer Kanon ohnehin existent ist und die derzeitige Organisation und Struktur von Gesellschaft (einschließlich der Wissenschaft) offenbar zwangsläufig darauf ausgerichtet ist zu kanonisieren, dann ist eine Auseinandersetzung mit dem Kanon durchaus angebracht. In der Umweltsoziologie könnte in einem ersten Schritt der geheime Kanon überhaupt einmal ans Licht gebracht werden. Nur eine Auseinandersetzung mit diesem real existierenden Werkbündel kann dieses in einem zweiten Schritt hinterfragen und zur Disposition stellen. Schließlich kann in einem dritten Schritt aktiv auf die Kanonisierung eingewirkt werden: Indem durch gemeinschaftliche Aushandlungen neue Werke (bzw. Denkrichtungen, Methoden etc.) befördert, andere in ihrer Bedeutung zurückgestuft und zu wieder anderen Diskussionsprozesse angestoßen werden. Dieser Prozess einer fluktuierenden Aushandlung des Für und Wider kann für die Weiterentwicklung einer Disziplin sehr fruchtbar sein (siehe etwa neuerer Diskurs in der Philosophie um die Werke von Martin Heidegger). Die Kritik des „Pushen“ und „Bashing“ einzelner Werke und AutorInnen ist hierbei allerdings ein ernstzunehmender Aspekt. Das Instrument der Wahl für die wissenschaftliche Fachdisziplin ist eine aktive Gestaltung und Förderung des offenen Diskurses unter demokratischen Prämissen. Hieraus folgt: Ein breit ausgehandelter Kanon der Umweltsoziologie durch die Gemeinschaft dieser Teildisziplin selbst wäre letztlich zumindest dem dominanten Prozedere und den Logiken des derzeitigen Wissenschaftssystems vorzuziehen.

Das zerrissene Verhältnis zwischen Theorie und Empirie

In den modernen Wissenschaften vollzieht sich mehr und mehr ein Bruch zwischen den empirischen und theoretischen Arbeitsbereichen. Zwar stehen nach wie vor die Paradigmen einer theoretischen Fundierung empirischer Erkenntnisse auf der einen Seite sowie der empirischen Sättigung induktiv geprägter Theoriebildung sakrosankt eingemeißelt in die Säulen der Wissenschaft. Doch die tatsächliche Praxis von Wissenschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts zeigt längst eine verheerende Entwicklung auf, welche ein immer stärkeres Auseinanderdriften, insbesondere bedingt durch die beständige Zunahme an Spezialisierung und Verästelung der Disziplinen, impliziert. Das Kernproblem wurde bereits zuvor angerissen: empirische Ergebnissurrogate und theoretische Formate greifen häufig nicht ineinander, was zu dem absurden Zustand führt, dass sich zwar empirische wie theoretische Bereiche auf eine Bemühung um Anschlussfähigkeit berufen und fortlaufend Versuche unternehmen, welche diesem Anspruch bei näherer Betrachtung aber nicht standhalten können („Verweis-Mentalität“). Die empirische Wissenschaft fördern unbeirrt weiter empirische Erkenntnisse in rohen Mengen zu Tage, während gleichzeitig die Theoretiker entweder größtenteils ungeachtet dieser Erkenntnisse bestehende

theoretische Ansätze weiterentwickeln oder aber zu stärker populärwissenschaftlich geprägten Publikationsformen greifen, die allerdings nicht selten strengen wissenschaftlichen Maßstäben nicht genügen. Beide Ausrichtungen sind hierbei Opfer der eigenen strikt formulierten und praktizierten Ansprüche an ihre Wissenschaftlichkeit und damit in eine Falle der Inkompatibilität geraten, welche vermutlich langfristig nur durch Aufweichen dieser hehren Anspruchshaltungen erreicht werden könnte. Der Austausch zwischen den Disziplinen ist zwar nicht tot, sie lassen sich aber als entfernte Bekanntschaften umschreiben, die nicht dieselbe Sprache sprechen. Und auch die Bilanz vieler transdisziplinärer Arbeits-/Projektgruppen ist häufig ernüchternd: Mitglieder verharren in ihren disziplinären Denk- und Arbeitsmustern, Konflikte brauen sich zusammen und bleiben bis zum Ende der Zusammenarbeit ungelöst.

Wie kann die Idee einer integrativen Teildisziplin wie der Umweltsoziologie nun dem tendenziellen Auseinanderdriften und der Inkompatibilität durch begegnen? Um zu einer gemeinsamen Sprache zu finden, müssen empirisch wie theoretisch fundierte Arbeitsbereiche zunächst ihre spezifischen Codes der wissenschaftlichen Rhetorik und Denkweise beiseiteschieben und sich für das jeweils Andere öffnen. Das Ideal der Transdisziplinarität würde eben dies voraussetzen, so wie es in der Umweltsoziologie praktiziert wird. Doch damit stehen UmweltsoziologInnen vor der Herausforderung, sowohl für empirische wie auch theoretische Felder kommunikativ und argumentativ anschlussfähig zu sein. Sie sind schließlich der Gefahr einer Marginalisierung ausgesetzt, da sie weder hier noch da eine herausragende Spezialisierung ausprägen können. Eine stärkere Profilierung der Umweltsoziologie könnte aber dazu geeignet sein, ein höheres Maß an Unabhängigkeit zu erreichen, ohne eine Aufgeschlossenheit zu verlieren. Hierbei wäre eine stärkere Ausformung der Rolle als Wissenschaftskommunikator hilfreich: Ein beständiges Hinwirken auf das berücktigte Brückenbauen, das Entwickeln von gemeinsamer Sprache und vermehrt die Etablierung gemeinsamer übergreifender Formate für Diskurs, Forschung, Veröffentlichungen und Lehre wären ideale Grundbedingungen für die Ausprägung einer starken disziplinären Identität.

Akademische Lehre und Qualifikationen

Während der Jubiläumssession der Sektion Umweltsoziologie beim 38. Kongress der DGS wurden auch Lehrkonzepte und -inhalte vorgestellt und diskutiert. Die Umweltsoziologie verfügt analog zur fehlenden theoretisch-konzeptionellen Fundierung über kein festes, disziplintypisches Repertoire für die Ausbildung in den sozialwissenschaftlichen Studiengängen. Auch in diesem Kontext überrascht, dass sozialwissenschaftliche Umwelt- und Nachhaltigkeitslehre nicht stärker an den Hochschulen vertreten ist.

Im akademischen Alltag ist die Umweltsoziologie an den Universitäten und Hochschulen auf Kooperationen mit den benachbarten Umweltsubdisziplinen angewiesen. Sie benötigt darüber hinaus bestenfalls eine fundierte Einbettung in die soziologische Ausbildung und sollte zeitgemäßen Ansprüchen wie forschendem Lernen genügen. Die Realität sieht häufig allerdings so aus, dass Abstimmungen zwischen den fächerspezifischen Angeboten fehlen und Umweltthemen willkürlich verstreut in einzelnen Formaten angeboten werden. Große Unterschiede zeigen sich auch bei der stärkeren Betonung von deklarativem (empirisch und/oder theoretisch fundiertem) oder methodischem Wissen und Kompetenzen. Schwerpunktsetzungen wie ein Umweltsoziologie-Master sind in den deutschsprachigen Ländern nicht existent. Gleichwohl werden etwa im Rahmen der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung in Studiengängen im Bereich von Nachhaltigkeit bzw. Sustainability Studies didaktische Konzepte entwickelt. Da der Aufbau spezifischer Studiengänge zu sozialwissenschaftlicher Umwelt-/Nachhaltigkeitsforschung nicht immer das Mittel der Wahl sein kann und nicht ausschließlich eine

Adaption der Nachhaltigkeits-Didaktiken angestrebt werden kann, wäre die Entwicklung von eigenständig entwickelten groben Orientierungshilfen und Materialien für die Lehre (Lehrwerke, Kompendien zu Schlüsselwerken und methodischen Ansätzen, didaktische Anregungen und Formate etc.) sinnvoll.

Öffentlichkeitswirksamkeit

Ein letzter Diskussionspunkt betrifft den Faktor Öffentlichkeit: Die Zukunft der Umweltsoziologie wird in einem nicht unerheblichen Maß davon abhängen, wie sie sich in der akademischen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit behaupten wird. Um die Kritik vorwegzunehmen: Weder ein „Verkaufen“ noch ein „Weichspülen“ von Wissenschaftlichkeit ist ernsthaft erstrebenswert, dennoch muss eine öffentliche Wissenschaft gewissen Ansprüchen an Öffentlichkeit genügen, womit allerdings nicht der normative Impetus Transformative Wissenschaft gemeint ist. Vielmehr müssen wesentliche Erkenntnisse in die Gesellschaft getragen werden, was in jüngster Zeit auch verstärkt unter den Aspekten wie Citizen-Science-Ansätze und Real-Labore diskutiert worden ist. Angesichts der Bedeutung von Umweltthemen ist eine öffentlichkeitswirksame Aufbereitung der Forschung durchaus geboten. Ein stärkeres Bewusstsein dafür, dass Wechselwirkungen mit der Umwelt nicht ausschließlich über natur- und technikwissenschaftliche Erkenntnisse erklärt werden können, sondern auch soziale Einbettungen und Einschreibungen enthält, scheint sich derzeit auszuprägen. Allerdings können die Dominanz von KlimaforscherInnen im Kontext Klimawandel und IngenieurInnen im Kontext Energiewende ungebrochen und der Trend zu immer zahlreicher erscheinenden populärwissenschaftlichen Werken der Bahnhofsbuchhandlungen kritisch hinterfragt werden. Dennoch sollten sowohl leicht verständliche Veröffentlichungen wie auch öffentliche Diskussionsveranstaltungen zu Umweltthemen und Beiträge zu politischen und gesellschaftlichen Diskursen von UmweltsoziologInnen bereichert werden, welche die häufig fehlende soziologische Leerstelle in den Debatten ausfüllen.

Diskussion: Umweltsoziologie als etablierte Teildisziplin?

Angesichts der hier vorgenommenen vorsichtigen Diagnose, Problematisierung und angedeuteten Zukunftsstrategien kann ein pessimistischer Eindruck von der aktuellen Lage der Umweltsoziologie entstehen. Die angesprochene stärkere Fixierung der Gesellschaft auf Nachhaltigkeit stellt aber ein probates Heilmittel dar: Langfristig wird die Umweltsoziologie von diesem Trend profitieren und sich stärker entfalten können, die feste Etablierung und Fundierung wird sich hierbei bestenfalls beiläufig einstellen. Auf den Trend der Quantifizierung wissenschaftlicher Leistungen wird bestenfalls eine (Rück)kehr zu qualitativer Sondierung erfolgen; wissenschaftliche Forschungsansätze müssen neu kalibriert werden, um die jüngste Vergangenheit und Gegenwart der gesellschaftlichen Transformationen (Digitalisierung etc.) bewerten und diesen noch weiter andauernden Prozessen mit Teilen des alten Repertoires und einem neu zu entwickelnden Instrumentarium begegnen zu können. Hierbei kann eine vermeintliche Schwäche der Umweltsoziologie doch in eine Stärke umgemünzt werden: Gerade der vergleichsweise geringe „Ballast“ durch wenige wissenschaftliche Altlasten kann hilfreich sein, frei und unbefangen ohne Strukturkonservatismen und verkrustete Schemata neue Wege der Forschung und Lehre zu beschreiten. Die Umweltsoziologie weist auch dank trans- und interdisziplinärer Tradition und ihrem Querschnittscharakter als integrative Disziplin eine Offenheit und Flexibilität auf, die für die Herausforderungen der gesellschaftlichen Zukunftsthemen eine optimale Grundlage

darstellen. Hierfür ist ihr vor allem Mut, Selbstbewusstsein und Freude am Diskurs zu wünschen. Oder anders ausgedrückt: Es ist an der Zeit, den Dornröschenschlaf zu beenden.

Literatur

- Altmeppen, K.-D., Zschaler, F., Zademach, H.-M., Böttigheimer, C., Müller, M. 2017: Nachhaltigkeit in Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft: Interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS.
- Bell, M. 2016: An invitation to environmental sociology. 5. Aufl. Thousand Oaks, California: Sage.
- Bergmann, M., Jahn, T., Pohl, C., Schramm, E. 2013: Methods for Transdisciplinary Research: A Primer for Practice. Frankfurt am Main/ New York: Campus.
- Bergmann, M., Schramm, E. 2008: Transdisziplinäre Forschung: integrative Forschungsprozesse verstehen und bewerten. Frankfurt am Main: Campus.
- Burns, T. J. 2016: Environmental sociology: the ecology of late modernity. Norman (Oklahoma): Mercury Academic.
- Calvert, K. 2015: Energy and Society. In J. D. Wright (Hg.), International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences, 2. Aufl. Oxford: Elsevier, 615–620.
- Castree, N. 2014: The Anthropocene and Geography III: Future Directions. Geography Compass, Band 8, 464–476.
- Christ, T., Gellrich, A., Ide, T. (Hg.) 2012: Zugänge zur Klimadebatte in Politikwissenschaft, Soziologie und Psychologie. Marburg: Metropolis.
- Decker, F., Jesse, E. 2016: Fach ohne Ausstrahlung, Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 20.04.2016, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/forschung-und-lehre/politikwissenschaft-und-ihre-lage-der-in-der-oeffentlichkeit-14186054.html> (letzter Aufruf 1.3.2017).
- Defila, Rico, and Antonietta Di Giulio. 2016: Transdisziplinär forschen - zwischen Ideal und gelebter Praxis: Hotspots, Geschichten, Wirkungen. Frankfurt am Main: Campus.
- Dressel, G., Berger, W., Heimerl, K., Winiwarter, V. (Hg.) 2014: Interdisziplinär und transdisziplinär forschen: Praktiken und Methoden. Bielefeld: transcript.
- Giacovelli, S. 2016: Die Energiewende aus wirtschaftssoziologischer Sicht. Theoretische Konzepte und empirische Zugänge. Wiesbaden: Springer VS.
- Gould, K. A., Lewis, T. L. 2015: Twenty lessons in environmental sociology. 2. Aufl. New York: Oxford University Press.
- Groß, M. (Hg.), 2011: Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden: VS Verlag.
- Groß, M., Mautz, R. (Hg.) 2015: Renewable energies. Key Ideas. London: Routledge.
- Groß, M., McGoey, L. (Hg.) 2015: Routledge International Handbook of Ignorance Studies. London: Routledge.
- Hamilton, C., Bonneuil, C., Gemenne, F. 2015: The anthropocene and the global environmental crisis: rethinking modernity in a new epoch. London: Routledge.
- Hannigan, J. A. 2014: Environmental sociology. 3. Aufl. London /New York: Routledge.
- Hoffmann, V. 2009: Transdisziplinäre Umweltforschung: Methodenhandbuch. München: Oekom.
- Holm, P., Goodsite, M. E., Cloetingh, S., Agnoletti, M., Moldan, B., Lang, D. J., Leemans, R., Moeller, J. O., Buendía, M. P., Pohl, W., Scholz, R. W., Sors, A., Vanheusden, B., Yusoff, K., Zondervan, R. 2013: Collaboration between the natural, social and human sciences in Global Change Research. Environmental Science & Policy, Band 28, 25–35.

- Jefferson, M. 2014: Closing the gap between energy research and modelling, the social sciences, and modern realities. *Energy Research & Social Science*, Band 4, 42–52.
- Kerschner, C., Wächter, P., Nierling, L., Ehlers, M.-H. 2015: Special volume: technology and Degrowth, *Journal of Cleaner Production*, Band 108, Part A, 31–33.
- King, L., McCarthy Auriffeille, D. (Hg.) 2014: *Environmental sociology: from analysis to action*. 3. Aufl. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Klintman, M. 2017: *Human sciences and human interests: integrating the social, economic, and evolutionary sciences*. London: Routledge.
- Lidskog, R., Mol, A. P. J., Oosterveer, P. 2015: Towards a global environmental sociology? Legacies, trends and future directions. *Current Sociology. La Sociologie Contemporaine*, Band 63, 339–368.
- Masala, C. 2017: Politikwissenschaft: Auf dem Rückzug. *Die ZEIT*, Nr. 7 v. 9.2.2017, <http://www.zeit.de/2017/07/politikwissenschaft-wissenschaftler-forschung-gesellschaftliche-relevanz> (letzter Aufruf 1.3.2017).
- Mol, A. P. J. 2006: From Environmental Sociologies to Environmental Sociology?: A Comparison of U.S. and European Environmental Sociology. *Organization & Environment*, Band 19, 5–27.
- Münch, R. 2007: *Die akademische Elite. Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Münch, R. 2009a: Die Konstruktion soziologischer Exzellenz durch Forschungsrating. *Soziale Welt*, Band 60, 63–89.
- Münch, R. 2009b: Die Inszenierung wissenschaftlicher Exzellenz. Wie der politisch gesteuerte Wettbewerb um Forschungsressourcen die Wissenschaft den Darstellungszwängen der öffentlichen Kommunikation unterwirft. In H. Willems (Hg.), *Theatralisierung der Gesellschaft*, Bd. 1: Soziologische Theorie und Zeitdiagnose. Wiesbaden: VS Verlag, 485–497.
- Nida-Rümelin, J. 2015: Die Verschulung des Geistes. *Die ZEIT*, Nr. 16 v. 1.5.2015, <http://www.zeit.de/2015/16/geisteswissenschaften-universitaeten-bologna> (letzter Aufruf 1.3.2017).
- Pfister, T., Suhari, M., Glück, S. 2016: Energy, society, and culture – transforming the order of energy (part I). *Innovation: The European Journal of Social Science Research*, Band 29, 219–221.
- Pörksen, B. 2015: Wo seid ihr, Professoren? *Die ZEIT*, Nr. 31 v. 30.07.2015, <http://www.zeit.de/2015/31/wissenschaft-professoren-engagement-oekonomie> (letzter Aufruf 1.3.2017).
- Puddephatt, A. J., Brewster, B. H. 2017: *Microsociological perspectives for environmental sociology. Interactionist Currents*. London: Routledge.
- Radtke, J. 2015a: Das Ende der theoretischen Bildung? Der Stellenwert von Theorien im geisteswissenschaftlichen Studium 1975 – 2015. *Soziologiemagazin*, Heft 2, 78-91.
- Radtke, J. 2015b: Das Forschungsfeld Energie- und Technikforschung als Laboratorium für forschendes und anwendungsbezogenes Lernen in den Geisteswissenschaften. In H. Schelhowe, M. Schaumburg, J. Jasper (Hg.), *Teaching is touching the future: academic teaching within and across disciplines*. Bielefeld: UWW, 366–370.
- Radtke, J., Hennig, B. 2013: Die deutsche „Energiewende“ nach Fukushima. Der wissenschaftliche Diskurs zwischen Atomausstieg und Wachstumsdebatte. Marburg: Metropolis.
- Radtke, U. 2013: Offener Brief: Wie Clubs und Kartelle der Hochschullandschaft schaden. *Spiegel Online* v. 10.05.2013. <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/brief-an-hrk-reaktor-der-uni-duisburg-essen-zur-hochschulfinanzierung-a-899078.html> (letzter Aufruf 1.3.2017).
- Robbins, P., Hintz, J., Moore, S. A. 2014: *Environment and society: a critical introduction*. 2. Aufl.. Hoboken, New Jersey: John Wiley.

Rückert-John, J. 2017: Gesellschaftliche Naturkonzeptionen: Ansätze verschiedener Wissenschaftsdisziplinen. Wiesbaden: Springer VS.

Sovacool, B. K., Ryan, S. E., Stern, P. C., Janda, K., Rochlin, G., Spreng, D., Pasqualetti, M. J., Wilhite, H., Lutzenhiser, L. 2015: Integrating social science in energy research. *Energy Research & Social Science*, Band 6, 95–99.